

konstrierend; er schützt zugleich die Sparren gegen Holzwurmstraß. Das Schwarzwaldhaus nutzt das unebene Gelände mit der hinteren Giebelseite dadurch aus, daß hier das Dach sich hinunterzieht zum ansteigenden Boden und so die Heueinfuhr erleichtert. Gegenüber dem düstern, die Menschen gewissermaßen im Hintergrund verborgenden niederländischen Haus wird das Schwarzwaldhaus, abgesehen von den Fensterstreifen, noch freundlicher durch die vorspringende Walm, also den in der Längsrichtung überstehenden, abgestuften Dachschirm, der eine malerische Kontrastwirkung bedingt zwischen den breit das Licht auffangenden Dachflächen und den tiefen, wohligen Schatten, die die weit vorragenden Giebelkanten unter sich bergen. Die so belebte Firmlinie erscheint als ein baulicher Reflex zum bodenplastischen Wellenrhythmus der zertalten, breitrückigen Berge.

Gewöhnlich sind die Einzelhöfe freundlich eingezäunt, abgegrenzt, „abgemarkt“, wie es in den alten Weistümern heißt, von kleinen Erdwällen oder Baumstrünken eingefast, von mächtigen Eichen oder zierlichen Birken oder auch wohl dichten Hecken (wie den norddeutschen Knick) umstanden.

Als eine oberdeutsche (numerische) Mittelform zwischen Gehöft und Dorf sei der *Weiler* kurz erwähnt. Name (*villa*) und Verbreitung innerhalb der Einfluzzone der römischen Kultur lassen auf römisches Vorbild schließen. Solche locker gebauten Weiler, die gewöhnlich keine eigene Kirche, vielfach auch keine größere Schule (einklassige Halbtagschulen) besitzen und guter Straßenverbindungen ermangeln, liegen besonders zahlreich im Elsaß auf den Dorbergen und Abhängen der Vogesen. Dort mögen sie zu einer Zeit fortschreitender Rodung entstanden sein, als sich in dem tieferen, fruchtbareren Gelände schon Hausendörfer eingenistet hatten. Nachweislich sind viele elsässische Dörfer aus solchen Weilern hervorgewachsen; ähnlich in Lothringen, in der Pfalz, in Baden. Vielfach verrät das schon die Endung ihrer Namen, z. B. Fröschweiler. Der Weiler setzen wenige Anwesen mit verschieden großen Ländereien zusammen.

Unter den verschiedenen Dorftypen, die sich innerhalb Deutschlands voneinander abheben lassen, sind zwei am verbreitetsten: *Hausen-* und *Straßendörfer*. Nur im allgemeinen wird das westliche Hausendorf von dem östlichen Straßendorf etwa durch die Elbe geschieden; doch lassen sich auch für diese beiden Siedlungsformen größere, geschlossene Gebiete, in denen ausschließlich die eine oder die andere vorkäme, nicht reinlich und exakt abgrenzen. Der Grund dafür liegt darin, daß an der Herausprägung dieses Gegensatzes zwar überwiegend, gleichsam regional sich auswirkende besiedelungsgeographische Motive sich durchsetzen, deren Einfluß nun aber mehr lokal durchkreuzt wird von natürlichen Ursachen oder Verkehrsbedürfnissen, die in den verschiedensten Stammesgebieten gleichzeitig wirksam sind. Schon a priori läßt sich ja vermuten, daß die unregelmäßige Hausenform die frühere, ursprünglichere, sozusagen natürlicher gewachsene ist, während die regelmäßige Straßenform ein späteres, mehr künstliches Erzeugnis beabsichtigter, planvoll vorgehender Ansiedelung ist. Im großen und ganzen gilt der Erfahrungssatz: *Hausenmäßiger Ausbau* ist im allgemeinen *älter*, *straßenmäßiger jünger*. Die Grundrißregionen decken sich keineswegs mit den Hausformregionen.